

Bänkelsang

Der erstmals 1730 bei Johann Christoph Gottsched begegnende Begriff »Bänkelsänger« verweist auf eine sich seit dem frühen 17. Jh. in Europa ausbreitende, im 19. Jh. zur Blüte gelangende und in einigen europ. Ländern wie beispielsweise Italien [3] bis heute praktizierte Form des öffentlichen Liedvortrags. Der Begriff ist abgeleitet von der kleinen Bank, auf die sich die Straßensänger bei ihren Auftritten auf Jahrmärkten und Messen, in Wirtshäusern und vor Kirchen stellten, um vom Publikum besser gesehen und gehört zu werden. Als »populäres Gesamtkunstwerk« [1. 9] integrierte der B. von Anfang an performative, ikonische und lit. Komponenten: Die gesungene Melodie, meist eine \uparrow Kontrafaktur bekannter Volks- oder \uparrow Kirchenlieder, wurde von einer

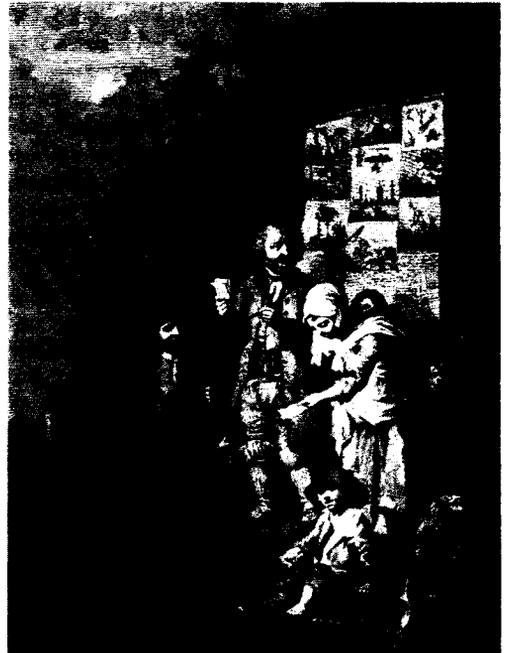


Abb. 1: Der Jahrmachtsänger (Kupferstich von Antoine Louis Romanet, nach einem Gemälde von Johann Conrad Seekatz, 1766). Eine Bildunterschrift lautet übersetzt: »Neue Wunderereignisse besinge ich in Liedern, voller Hingabe in wohlklingendem und ernstem Ton. Ich verdopple meinen Eifer, wenn ich meine Erfahrungen aufzähle, und das Geld funkelt, während ich das Herz rühre.«

Drehorgel, seltener von einer Geige oder Harfe begleitet; neben dem Sänger waren Bildtafeln aufgebaut, die der Illustration des Gesungenen dienten. Der von einem in der Regel anonym bleibenden Autor verfasste gesungene Text, die Moritat, fand sich auf Flugblättern (♯Flugschriften) und in kleinformatigen gedruckten Broschüren, mit deren Verkauf die fahrenden Sänger ihren Lebensunterhalt bestritten (vgl. Abb. 1 oben).

Hervorgegangen ist der B. aus der im 16. und 17. Jh. gängigen Praxis des Zeitunglieds, für die ebenfalls der öffentliche Vortrag gedruckter und zum Verkauf bestimmter ♯Lieder kennzeichnend ist. Im Unterschied zum Zeitunglied, das seinem Publikum »neue Zeitungen«, d.h. eine zeitnahe Berichterstattung über Ereignisse unterschiedlichster Art versprach, zielte der B. nicht in erster Linie auf ♯Aktualität, sondern auf die Befriedigung der Sensationslust seines ♯Publikums. Das Themenspektrum umfasste denn auch v.a. tragisch oder glücklich verlaufende Liebesgeschichten, grausame Verbrechen und deren Bestrafung, Naturkatastrophen wie Erdbeben, Überschwemmungen, Hungersnöte oder Feuersbrünste, Bergwerks-, Schiffs- und Eisenbahnunglücke, Ereignisse der Zeitgeschichte wie Attentate auf Monarchen oder kriegerische Auseinandersetzungen und die Beschreibung exotischer Welten (♯Exotismus). Daneben finden sich in der insbes. in Süd- und Osteuropa verbreiteten Sonderform des geistlichen B. auch religiöse Motive wie etwa ♯Legenden oder ♯Heiligenviten. In formaler Hinsicht fällt die Tendenz zur Häufung drastischer Epitheta (»schrecklich«, »unerhört«), zur Stilmischung, d.h. der Verbindung hoch- und alltagssprachlicher Elemente, sowie zu satzenhaften Formulierungen auf. Wie auch der episch-balladeske Charakter der Darstellung und die Wahl der metrisch gebundenen, gereimten Form tragen sie dazu bei, die Einprägsamkeit und affektive Wirkung des Vorgetragenen zu erhöhen.

Die Vorliebe für die genannten Themen und Stilmerkmale hängt wesentlich mit dem kommerziellen Charakter des B. zusammen. Der Absatz der seit der zweiten Hälfte des 19. Jh.s meist von spezialisierten ♯Verlagen in hoher Auflage hergestellten Broschüren war nur gewährleistet, wenn Inhalt und Darstellung in Einklang mit dem Unterhaltungsbedürfnis der meist bildungsfernen sozialen Gruppen angehörenden Adressaten stand. Den B. auf seine unterhaltende Funktion reduzieren zu wollen, greift allerdings, wie die jüngere Forschung herausgestellt hat [1]; [2], zu kurz. Nicht weniger offenkundig als die Tendenz zur Darstellung sensationeller Ereignisse ist sein moralisierender Gestus: Das Laster wird bestraft, die Tugend belohnt. Am exemplarischen, durch Wahrheitsbehauptungen autorisierten Fall wird sowohl die Gefährdung als auch die Wiederherstellung religiöser und sozialer Normen auf anschauliche Weise vor Augen geführt. Vor dem Hintergrund eines seit dem 19. Jh. im-

mer schnelleren Wandels der ökonomischen, sozialen und politischen Strukturen kommt dem B. außerdem die Funktion zu, Modernisierungsängste und -verluste zu kompensieren bzw. zu kompensieren und damit neben der sozialdisziplinierenden auch eine konsolatorische Wirkung zu entfalten.

Ungeachtet des geringen Ansehens, das der B. aufgrund seiner mangelhaften Ästhetizität und der niedrigen sozialen Stellung seiner Protagonisten seit jeher genoss, kam es im 18. Jh. zu einer Annäherung der Kunstdichtung an den B. Im dt.sprachigen Raum waren es insbes. Autoren wie Johann Wilhelm Ludwig Gleim, Gottfried August Bürger, Ludwig Heinrich Christoph Hölty oder Friedrich Schiller, welche eine Form der ♯Ballade initiierten, die Elemente aus dem B. in hochlit. Traditionen integrierte. Sie fanden ihre Nachfolger in jenen Autoren des 19. und frühen 20. Jh.s (z.B. Heinrich Heine, Frank Wedekind oder Bertolt Brecht), die in ihren Liedern, nicht selten in parodistischer oder sozialkritischer Absicht, auf das Modell des B. zurückgriffen.

→ Ballade; Flugschrift; Lied; Mündlichkeit

- [1] W. BRAUNGART (Hrsg.), Bänkelsang. Texte – Bilder – Kommentare, 1985 [2] T. CHEESMAN, The Shocking Ballad Picture Show. German Popular Literature and Cultural History, 1994 [3] W. HIRDT, Italienischer Bänkelsang, 1979 [4] L. PETZOLDT, Bänkelsang, 1974 [5] SOCIÉTÉ INTERNATIONALE D'ETHNOLOGIE ET DE FOLKLORE (Hrsg.), Aspekte des europ. Bänkelsangs und weitere Probleme der heutigen Liedforschung, 1981.

Silvia Serena Tschopp